

„Wir haben hier keine bleibende Stadt – wir suchen die zukünftige“

Church in the city

Kirche lernt sich selbst in der Stadt neu verstehen. Und kann sich dabei orientieren an der städtischen Eschatologie der Schrift. Die Offenbarung des Johannes gibt der Ekklesiologie gerade auch angesichts der Herausforderungen des Umbruchs ihren endzeitlichen Atem und ihren existenziellen Ernst zurück. Kirche wird sich in dieser Perspektive neu konfigurieren als vielfältige Gemeinschaft der Nachfolgenden, deren Mitte der auferstandene Christus ist: das Zelt Gottes unter den Menschen.

Christian Hennecke

Wir machen hier keine Citypastoral – aber wir sind hier präsent“: Bruder Paulus’ Worte liegen mir noch im Ohr. *Liebfrauen* in Frankfurt, das war für mich seinerzeit (2004) der Inbegriff einer „Citypastoral“ gewesen, und nun dies: natürlich gibt es ein Informationszentrum für die Kirche in Frankfurt, aber in der Mitte der Stadt lebt die Gemeinschaft der Kapuziner – und ist ganz einfach da. Und während des Tages feiern sie Gottesdienst, sind für Gespräche zu finden, werden Kerzen vor der Mutter Gottes in rauen Mengen entzündet. Citypastoral – nichts anderes als Kirche-leben in der City?

MOMENTAUFNAHMEN

Innenstadt von Paris. Ein Tag reicht, um zu verstehen. Kirche zeigt sich in einer ungeheuren Vielfalt. Abends um 22h in Montmartre die Messe feiern, oder morgens um 10h am Grab der Heiligen Katharina von Laboret, am Mittag in einer Pfarrei im Quartier Latin, oder am Sonntag in einer anderen lebendigen Pfarrei – die kirchlichen

Wirklichkeiten in der Innenstadt führen zu einer schier unüberschaubaren Vielfalt: Bewegungen, Gemeinschaften, kleine wie große Aufbrüche, aber auch Sterbendes – und insgesamt ist immer vorausgesetzt, dass Menschen für sich ihren Weg entdecken: Suchen und Finden, Pilger und Konvertiten, diese These von Danièle Hervieu-Léger wird hier ansichtig.

Mexico City. Zwanzig Millionen Einwohner. Die Kirchen sind immer voll – aber was heißt das hier schon? Es ist eine besondere Weise der Ekklesiogenesis, die hier geschieht: um einen Kranken, der gefesselt im Bett liegt, wächst Ortsgemeinde. Menschen aus dem Stadtteil treffen sich regelmäßig, teilen ihr Leben mit dem Kranken, sorgen für ihn. Nachbarschaftskirche in der Metropole, in verschiedenen Größen, aus verschiedenen Anlässen. Worum es geht, ist hier klar:

Christian Hennecke

geb. 1961, Dr. theol., Regens des Priesterseminars in Hildesheim und Leiter des Fachbereichs Missiologische Seelsorge im Bistum Hildesheim.

Kirche wird am Ort, im konkreten Dienen, und gerade dort, wo Not ist.

Downtown Chicago, in einem Café. Wir sitzen zusammen mit Chris Coon, einem methodistischen Pfarrer. Morgen ist sein großer Tag, auf den er und sein Kollege mehr als zwei Jahre hingearbeitet haben. Die methodistische Kirche in Chicago hat erlebt, dass viele klassische Gemeinden nicht mehr wachsen, sondern sterben. Mit zwanzig Pfarrern wurde deshalb ein zweijähriger Kurs zum Thema Gemeindegründung initiiert. Und dann ging es zu zweit los: mehr als ein Jahr haben Chris und sein Mit-Teamer einfach nur Menschen kennenlernen wollen, mit ihnen gesprochen, mit ihnen Kaffee getrunken, Kontakte geknüpft. Eine Gruppe auf Facebook hält die Kontakte zusammen, ein Name der zukünftigen Gemeinde wird gefunden, eine Homepage aufgebaut. Im Winter 2009/2010 haben sie verschiedene Kleingruppen gebildet und all jene eingeladen, die mit ihnen über den Glauben ins Gespräch kommen wollen. „Und morgen geht es los – ich denke wir werden 150 Leute sein.“ Hat er eine Vision? „Ja, überall in Downtown wollen wir in den nächsten Jahren eine Gemeinde gründen.“ Experimente neuer Gemeinden neben Immigrantengemeinden, klassische Pfarrgemeinden neben neuen monastischen Versuchen – es ist eine „liquid church“ (*Pete Ward*), in der neben vielen Aufbrüchen auch viele Abbrüche zu sehen sind.

AUFBRUCH UND AUSBRUCH

Pastoral in der City. Viele der Initiativen sind ein Aufbruch aus dem Abbruch. Man kann ja nicht erst seit gestern erfahren und spüren, dass eine Pastoral, die eingegründet ist in das Gefüge

selbstverständlicher *christianitas*, nur einen kleinen Teil der heutigen Menschen anspricht, eben jene, die selbst durch dieses Gefüge geprägt sind. Die Abbrüche dieses Gefüges sind hinlänglich bekannt und brauchen keine weiteren Kommentare: das Ende einer milieukirchlichen Konstellation führt zu einer Pastoral, die Liebe und Fantasie fast im Übermaß investiert, aber ihre ursprünglichen Ziele nicht erreichen kann: sakramentale Initiation führt nicht in ein kirchliches Lebens- und Existenzgefüge, die gewohnte Gemeinde kann die Vielfalt des Lebens und die inzwischen selbst erwachten mündigen Christen nicht mehr einhegen.

Es ist also nicht nur ein Aufbruch aus dem Abbruch, sondern auch ein Aufbruch als Ausbruch: es zeichnet sich ja auch eine neue Weise der Genesis und der Lebenskultur des Kircheseins ab, die den Herausforderungen städtischer Kultur stärker entspricht: hohe Selbstständigkeit und Individualität, Sehnsucht nach Gemeinschaft, lokale Verwurzelung und zugleich Weltweite sind gefragt. Die Perspektive einer gleichberechtigten Mitwirkung, der persönlichen Gabenorientierung, einer expressiven und mitgestalteten Spiritualität gehören zu den Kernelementen städtischer Ekklesiogenesis.

Vor allem aber begegnen wir in der Stadt unübersehbar einem neuen Typen des Christen: in der Regel nicht mehr traditionell geprägt, gehört er zu jener Gruppe von Menschen, die man wohl als „Sinnfinder“ bezeichnen kann: die Fragen und die Suche der Menschen richten sich nicht zuerst auf die Einholung klassischer Traditionen, sondern auf die Erfüllung einer inneren Lebenssehnsucht in der Annahme und Gestaltung der christlichen Tradition.

Die Evolution volkskirchlichen Kircheseins hatte seit den siebziger Jahren zu einer merkwürdi-

gen Entwicklung geführt, die immer noch orientiert war an einer umfassenden Bestandswahrung, auch wenn diese nur virtuell gelingen konnte: da sprach und spricht man von „praktizierenden Katholiken“, die sich in Kerngemeinden sammeln, von den „treuen Kirchenfernen“, die nur noch, aber eben doch, Dienstleistungen in Anspruch nehmen. Da beklagt man zugleich Glaubensabfall und Subjektivismus, eröffnet lebensraumorientierte Pastoralprozesse – das Ziel bleibt immer gleich: es liegt im Rücken und ist so vergangenheitsorientierter Blick auf die möglichst weitgehende Erfassung der Christen. So entsteht auch eine Kategorie Seelsorge, die auf Ekklesiogenese verzichtet, ja von ihr Abschied nimmt, denn die Protagonisten haben selbst schon Abschied genommen. Und gilt dies nicht letztlich auch für die real existierende Gemein-

*Sakramentale Initiation führt nicht
in ein kirchliches Lebens-
und Existenzgefüge.*

dewirklichkeit? Haben wir uns mit dem faktischen Individualismus vieler und einer hermetisch-vertrauten Gemeinschaftswirklichkeit einiger weniger abgefunden?

Generell sind doch alle irgendwie auf ihre Art christlich – was will man mehr? Die Identität wird liquide-unbestimmbar. Übersehen wird bei dieser Sicht, dass es letztlich eben doch noch immer darum gehen soll, in einem jetzt veränderten Rahmen eine Möglichkeit der Zugehörigkeit zu interpretieren. Volkskirche bleibt das beherrschende Paradigma. Milieuerweiterung ist das Ziel. Irgendwie alle in den Vielfalten der Milieus zu erreichen, ist die soziologische Engführung des missionarischen Auftrags.

**UMKEHR ZUR VERHEISSENEN ZUKUNFT:
WIR HABEN HIER KEINE BLEIBENDE STADT**

Der Blick nach vorn, der Ausbruch und Aufbruch vom Abbruch wird aber entschiedener und profilierter in der Umkehr zur Zukunft, zu jener Verheißung, die uns entgegenkommt. Anstatt die Entwicklung der Kirche als dramatische Geschichte einer gemeindlichen Volkskirchlichkeit hin zu einer institutionellen Dienstleistungsorganisation für das Volk zu lesen – und damit der Vergangenheit nachzuhängen –, geht es darum, die Wirklichkeit der Kirchenentwicklung zu messen an den eschatologischen Visionen des Reiches Gottes.

Gerade hier wird nämlich die Stadt zum gegenwartsprägenden Bild der verheißenen Zukunft: das himmlische Jerusalem macht deutlich, dass Kirche in der Perspektive des Reiches Gottes eben nicht zuerst einer Bewahrungs- und Organisationslogik folgt, sondern existenziellen Aufbruch beinhaltet: wir suchen die zukünftige Stadt, und sind deswegen nicht gebunden an historische Gestaltwerdungen und Traditionen. Umgekehrt: das normative apostolische Erbe ermöglicht je neue Gestaltwerdungen, denen die sakramentale Grundgestalt dient.

Von daher gibt es innerliche Wachstumskriterien, die in jeder Zeit neu in den Blick zu nehmen sind, wenn es um Kirchenentwicklung geht. Dabei fällt auf: unsere Eschatologie ist städtisch. Und sie ist damit orientiert auf eine Vielfalt im Miteinander von verschiedenen Menschen. Sie will alle Menschen im Blick haben – aber eben nicht volkskirchlich-beheimatend und tendenziell vereinnahmend, sondern eher im Blick auf eine Kirche, die über sich hinauswächst. Nicht vorgedachte

Kirchlichkeit ist das Ziel, sondern Leben in der Fülle der Gegenwart Christi.

Diese städtische Eschatologie, die noch näher zu beschreiben ist, zeigt sich nun auch in der städtischen Ekklesiologie der frühen Kirche. Wenn man das neutestamentlich-paulinische Kirchenverständnis befragt, dann werden drei Ausfaltungen der kirchlichen Grunderfahrung benannt: zunächst geht es um die existenzielle und lebensrelevante Kirchlichkeit der Hausgemeinden, die sich dann aber als Kirche von Korinth oder Antiochien weitet und den städtischen Lebensraum umfaßt, um schließlich die *Catholica* als

*Kirche folgt in der Perspektive des Reiches
Gottes nicht einer Bewahrungs-
und Organisationslogik.*

Gemeinschaft der Heiligen zu beschreiben. Damit wird in dieser ersten Kirchenentwicklung der Christenheit deutlich, dass Kirche sich als vielfältigen Lebensraum der Stadt als Vielfalt existenzieller Kirchenerfahrungen in den Häusern versteht – Kirche in der Stadt wird konkret, wo Menschen im Namen Jesu versammelt sind und seine Sendung weiterführen: Suchet der Stadt Bestes!

Aber im Blick auf diese Grundlagen wird klar: weil Kirchenentwicklung in der Stadt eschatologisch ausgerichtet ist, bleibt sie flüchtig. Gerade auch die Kirche in der City bietet keine bleibende Heimat. Und dies nicht nur und zuerst soziologisch und mobiltheoretisch, sondern sie bewahrt ihr permanentes Provisorium theologisch: „Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern wir suchen die künftige“ (Hebr 13,12). Und wie Gott seine Gegenwart als Zelt aufschlägt (Joh 1,13), so sind Städter mit Abraham gerufen zu einem Leben in provisori-

schen Zelten: „Denn er erwartete die Stadt mit den festen Grundmauern, die Gott selbst geplant und gebaut hat“ (Hebr 11,10).

DIE DREI LEITSTERNE DER KIRCHE IN DER CITY

Im Blick auf Offb 21 und die Verheißungen eschatologischer Zukunft für alle Menschen wird eine nach Zukunft ausschauende Pastoral zunächst die Grunderfahrung des Kircheseins beschreiben: „Ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott her aus dem Himmel her-

abkommen... Da hörte ich eine laute Stimme vom Thron her rufen: Seht, die Wohnung Gottes unter den Menschen, er wird in ihrer Mitte wohnen,

und sie werden sein Volk sein; und er Gott wird bei ihnen sein“ (Offb 21,2f.). Genauer beschreibt die Offenbarung: „Einen Tempel sah ich nicht in der Stadt. Denn der Herr, ihr Gott, der Herrscher über die ganze Schöpfung, ist ihr Tempel, er und das Lamm...“ (Offb 21, 22). Das „Zelt“ Gottes unter den Menschen ist aber weder an Gebäude noch an Organisationsformen gebunden, sondern ist geschenkte Wirklichkeit, es ist erfahrbare Herrlichkeit Gottes. Christologisch: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18,20).

Aus eschatologischer Perspektive fällt hier ein Licht auf eine Zukunftsgestalt des Kircheseins. Sie ist nicht zuerst kultisch-religiös, sondern geradezu eine „nichtreligiöse Wirklichkeit“: eben die Gegenwart Gottes selbst wird in der Kirche sichtbar und bezeugt. Und für die Stadt bedeutet dies, dass Kirche auch an anders als bisher gewohnten Orten auftaucht. Es gilt mit Dietrich Bonhoeffer, dass von außen der Ort der Kirche

nicht vorgegeben ist: „Es ist der Ort des gegenwärtigen Christus in der Welt“ (Bonhoeffer, 247), Damit ist ein Kriterium und eine Herausforderung des Kircheseins in der Stadt benannt: Gemeinden und Gemeinschaften, Beratung und Seelsorge, Kindergärten und Altenheime, neue Formen des Miteinanders, der Solidarität, des Dienens, Konfessionen und Freikirchen stehen unter der Leitfrage, inwiefern die Christusgegenwart unter den Menschen erfahrbar ist und sich bezeugt: dann wächst Kirche.

Dabei bleibt die Stadt Gottes inmitten der Stadt der Menschen eine Gemeinschaft – eine Gemeinschaft jedoch, die sich nicht sammelt aufgrund von Wahlverwandtschaften, der Freundschaften oder Milieus, sondern der Unähnlichen, eine Gemeinschaft der Fremden: „Die

Völker werden in diesem Licht einhergehen, und die Könige der Erde werden ihre Pracht in die Stadt bringen“ (Offb 21,24). Die pfingstliche Erfahrung der Kirche der Völker bezeugt eine andere Konstitutionslogik: es kommt nicht darauf an, in einer privaten Vertrautheit zueinander zu stehen, sondern einen gastfreundlichen Lebensraum des Miteinander zu entfalten, in dem die Sehnsucht des Menschen nach Gott im Mittelpunkt steht: „Wer durstig ist, den werde ich umsonst aus der Quelle trinken lassen, aus der das Wasser des Lebens strömt“ (Offb 21,6). Dazu braucht es das Wachsen einer Spiritualität der Gemeinschaft, die im Nächsten, in dem, der neben mir steht, den Bruder, die Schwester, die zu mir gehört, entdecken kann. Auf diese Existenzlogik zu verzichten, heißt auf Kirche ortsnah und erlebnisstark zu verzichten: es blieben Strukturen, Institutionen und Dienstleister – doch dazu braucht es Kirche nicht.

Schließlich ist ein weiterer Leitstern Kriterium einer städtischen Kirchenentwicklung: was Familienzentren, Beratungsstellen, Caritas, Kindergärten und Altenheime als kirchliche Wirklichkeit bezeugen, verweist auf die grundsätzlich dienende Dimension der Kirche in der Stadt (und nicht nur dort!): Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist.

Diese drei Leitsterne führen weit über erprobte Gestaltmodule des Kircheseins hinaus und fordern auf, Kirche neu zu entdecken und wachsen zu lassen: die Sehnsucht nach einem neuen Weg des Miteinanderlebens ist zu entdecken. „Small christian communities“ als Naherfahrungsorte

Die Stadt Gottes bleibt inmitten der Stadt der Menschen eine Gemeinschaft – allerdings eine Gemeinschaft der Fremden.

von *communio* und *missio* (Hennecke 2010), städtische Bewegungen wie „emerging church“, die anglikanische Perspektive der „fresh expressions of church“, aber auch die weltkirchliche Fülle an Aufbruchsbewegungen, Geistlichen Gemeinschaften und neuen Orden bezeugen dies.

EINE NEUE KULTUR EINER KIRCHE MIT DEN MENSCHEN

Das historisch gewachsene und tendenziell eher rurale Wirklichkeitsgefüge, das mit der Industrialisierung in die Städte einwanderte und das Projekt einer milieuumfassenden Pastoral durch die Bildung eines Eigenmilieus weiterführen wollte, dabei aber Kirche aufteilte zwischen karitativer und kategorialer Dienstleistung und vergemeinschaftender Gruppenkirche, ist nicht normativ. Das Konzil vergewisserte Kirche, konsequent

in der eschatologischen wie existenziellen Dimension, als „Zeichen und Werkzeug der Einheit Gottes mit den Menschen und der Menschen untereinander“ (LG 1). Damit wird eine Kirchenentwicklung entfaltet, die jenseits klassischer Gestaltwerdungen und in der Freiheit der Entwicklungen vor Ort beschreibt, was Kirche eigentlich sein will: sie beschreiben diese Kriterien sakramental und existenziell zugleich, und sie ermöglichen – gerade auch im Blick auf die Vielfalt der Stadt – sehr unterschiedliche Gestaltwerdungen. Die Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* blickt nicht zuerst darauf, dass Kirche eine in sich stehende, institutionell gesicherte Gemeinschaftsform ist, sondern umgekehrt wächst Kirche dort, wo Christen sich in den Dienst ihrer Mitmenschen stellen, wo sie also – um die Schrift zu bemühen – „der Stadt Bestes suchen“ (Jer 29,4): „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst

der Menschen, insbesondere der Armen und Bedrängten jeder Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi“ (GS 1). Die Bemühung um Inkulturation im Dienen und Mitleben mit den Menschen kennzeichnet zukünftige Kirchenentwicklungen in der Stadt. Und das Beste zum Schluss: all dies ereignet sich schon vor unseren Augen, diese Erneuerung ist schon im Gang. Glänzende Aussichten für eine Kirche, die sich auf Gottes Zusage verlässt: „Seht, ich schaffe etwas Neues, merkt ihr es nicht?“ (Jes 43,18). ■

LITERATUR

Bonhoeffer, Dietrich, Ökumene, Universität, Pfarramt 1931-1932, DBW 11, Gütersloh 1994.

Hennecke, Christian, Glänzende Aussichten. Wie Kirche über sich hinauswächst, Münster 2010.

THEMA

- 242 **Kirche in der bürgerlichen Fremde**
Citypastoral als Lernort der Seelsorge
und Gesellschaftsorge
Von Michael N. Ebertz
- 249 **„Wir haben hier keine bleibende
Stadt – wir suchen die zukünftige“**
Church in the city
Von Christian Hennecke
- 255 **Für eine Citypastoral in Gemeinschaft
und Dienstleistung**
Die Replik von Michael N. Ebertz auf
Christian Hennecke
- 258 **Bürgerliche Kirche in der bürgerlichen
Fremde**
Die Replik von Christian Hennecke auf
Michael N. Ebertz
- 260 **Citypastoral – ihre Deutung
und Normierung mit dem Paradigma
missionarischer Pastoral**
Von Ottmar John

PROJEKT

- 266 **Kirche auf der Straße**
Die Katholische Citykirche Wuppertal
Von Werner Kleine

INTERVIEW

- 271 **Ein Gespräch mit Sr. Edith Kürpick**
Von Matthias Sellmann

PRAXIS

- 277 **Geh in die Stadt, dort wird dir gesagt,
was du tun sollst (vgl. Apg 9,6)**
Kirche mittendrin, im Rhythmus der City,
am Puls der Zeit!
Von Stefan Tausch
- 283 **Architektur als Sprache**
Von Hermann Merkle
- 290 **Das Netzwerk Citykirchenprojekte**
Von Martin Kühlmann
- 295 **„Der Stadtaffe muss die Stadt
im Blut haben“ (Peter Fox)**
Leitbilder für die citykirchliche Arbeit in
pastoraltheologischer Reflexion
Von Matthias Sellmann
- 302 **Am Puls der Stadt**
Zwei pastorale „hot spots“ von Paris
Von Bernhard Spielberg

FORUM

- 306 **Damit ihr Hoffnung habt**
Von Katrin Brockmüller

POPKULTURBEUTEL

- 320 **„Ich bat mich selber um Asyl“**
Von Matthias Sellmann

NACHLESE

- 309 **Glosse von Wolfgang Frühwald**
311 **Buchbesprechungen**
319 **Impressum**